

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 50.

Leipzig, 10. Dezember 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 18.

Vollmer, Hans, Lic. th., Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften.
Jäger, Samuel, Was ist das Evangelium?
Söderblom, N. D., Vater, Sohn und Geist.

Seeberg, Reinhold D., Sinnlichkeit und Sittlichkeit.
Walther, Wilh. D., Gottes Liebe.

Kähler, D. Martin, Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Vollmer, Hans, Lic. th. (Hamburg), Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. Geschichtliche Betrachtungen. (Religionsgeschichtliche Volksbücher herausgeg. von Fr. Michael Schiele-Tübingen. III. Reihe. 9. Heft.) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (64 S. 8). 50 Pf.

Dass im Spätjudentum und dann wieder in der alten christlichen Kirche gewisse Massstäbe griechisch-alexandrinischer Religionsphilosophie für die Beurteilung der heiligen Texte in Anwendung gesetzt worden sind, wird nicht gelengnet werden können. Man wird sich indessen hüten müssen, die ganze Auslegungskunst, wie sie dort geübt worden ist, auf das Konto jener Philosophie zu setzen. Es ist doch z. B. etwas sehr anderes als Philonismus — die Art und Weise, wie der Evangelist Matthäus das Alte Testament interpretiert. Auch der vielberühmte „Rabbinismus“ des Apostels Paulus hat mit der Philonischen Methode gar nichts zu tun. Ja, am Ende wäre Jesus selber vom Alexandrinismus im Verständnisse heiliger Schrift geleitet worden?! Uebertreibungen richten sich immer selbst. Im Alten Testament bzw. in seinem Weissagungsmoment lag ganz von selbst das Motiv zu typisch-allegorischem Verständnisse — aber freilich, ein Weissagungsmoment als objektive Tatsache gibt es für den Verf. nicht. Ist nun aber das Weissagungsmoment dennoch ein wirklicher Tatbestand, nun, so ist eben damit unmittelbar gegeben, dass neben dem ersten Sinne des Wortes oder der Handlung — und ein solcher besteht bei der historischen Anknüpfung der Weissagung immer — ein zweiter, entfernter einhergeht, ein solcher, der erst im Lichte der „Erfüllung“ gesehen und festgestellt werden kann. Hier haben wir also mitten heraus aus der Sache selbst, ohne dass es der Reflexion auf irgend welche alexandrinische Religionsphilosophie bedürfe, einen doppelten Schriftsinn und dementsprechend eine doppelte Auslegung. Wenn das der Verf. nicht einsieht, so liegt es eben daran, dass er das: „novum testamentum in vetere latet, vetus testamentum in novo patet“ nicht Wort haben will, nicht versteht. Von hier aber erklärt sich jedenfalls wesentlich das ganze Schriftverständnis und die ganze Schrittbehandlung der alten Kirche. Demgegenüber ist die formale Befolgung der alexandrinischen Auslegungsmethode etwas sehr Beiläufiges und Sekundäres. Freilich, sie ist angewendet worden. Und wir sind nicht in der Lage, alle Spielereien dieser Methode, wie sie z. B. ein Origenes beliebte, in Kauf zu nehmen. Im Grunde aber galt es doch auch den alexandrinisch beeinflussten Kirchenvätern nicht sowohl um diese Methode selber, als vielmehr um das Alte Testament als weissagenden im Lichte des Neuen, erfüllenden.

Der Verf. will ein rein geschichtliches Verständnis der heiligen Schrift. Darauf läuft die Absicht seiner Monographie hinaus. Auch wir wollen nichts anderes als ein geschichtliches, d. h. aber heilsgeschichtliches Verständnis. Und

hier liegt der „breite Graben“, der uns von dem Verf. endgültig trennt. Ihm ist die heilige Schrift nichts als Niederschlag „religiöser Stimmung“, ein unsäglich dürrtlicher Rest! Uns ist die inspirierte Schrift letztes Stück göttlicher Heilsökonomie zur Ausrichtung des Heils unter allen Völkern, Urkunde der Worte und Taten Gottes, die er in dem Evangelium von seinem Sohne vollendet hat.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Jäger, Samuel (Dozent der Theologischen Schule zu Bethel), Was ist das Evangelium? Beantwortet nach Paulus, Lukas, Markus, Matthäus und Johannes. Bielefeld 1907, Verlagshandlung der Anstalt Bethel (118 S. 8). 1.20.

Diese vor zwei Jahren erschienene, jetzt erst zur Besprechung mir vorliegende Schrift entstammt der durch Harnacks „Wesen des Christentums“ und durch Wredes Messiasgeheimnis für das öffentliche Bewusstsein geschaffenen Situation. Es waren ursprünglich Aufsätze, welche 1905 im „Reich Christi“ standen und hier nur leise überarbeitet als Ganzes erscheinen.

Es ist das Bestreben des Verf.s, darzustellen, welches der Inhalt des Evangeliums in der ältesten christlichen Verkündigung gewesen ist. Er beginnt mit dem Evangelium nach Paulus und berücksichtigt hier die Gesichtspunkte: der Messias, das Kreuz, die Auferstehung, der Herr. Sodann legt er das Evangelium nach der Apostelgeschichte dar nach den dort sich findenden Reden des Paulus, Petrus, Stephanus, Philippus und nach dem Verfasser Lukas selbst. Es folgt die Betrachtung des Evangeliums nach den Synoptikern und endlich nach Johannes, bei letzterem nach den Gesichtspunkten: Jesus der Messias der Sohn Gottes, Lamm und Gott, das Zeugnis Gottes von seinem Sohne.

Soweit es sich hier um Darlegung des Inhaltes des Evangeliums, wie es in der apostolischen Zeit gepredigt und in den Schriften dieser Zeit verkündigt wurde, handelt, habe ich Wesentliches nicht einzuwenden. Wenn aber der Verf., vor allem im Nachwort, seiner Arbeit eine polemische Spitze geben will etwa gegen Harnacks, Wredes u. a. Aufstellungen, so scheint mir dafür die Arbeit doch nicht recht geeignet; denn bei diesen Fragen steht ja nicht so sehr der Inhalt des Zeugnisses der neutestamentlichen Schriften über Jesus zur Diskussion, als vielmehr die Glaubwürdigkeit dieses Evangeliums und die Differenz zwischen Bericht und dahinterstehender historischer Wirklichkeit. Es zeigt sich hier, dass, um fruchtbar in die Debatte eingreifen zu können, jedenfalls als historische Arbeitsmethode die reine Orientiertheit an der Schrift nicht genügen kann. Immerhin bleibt es dankenswert, wenn einmal wieder rein und klar der Inhalt der evangelischen Berichte erhoben wird. — Zum Schlusse darf wohl die Bitte

gestellt werden, dass der Verf. seine schreckliche Art des Druckes aufgeben möchte; denn es erleichtert keineswegs das Verständnis und beleidigt direkt das Auge, wenn alle paar Zeilen Worte oder Sätze in gesperrtem Drucke gegeben werden, und dann noch ganz selbstverständliche Worte wie „Briefe“, „Gott“, „Jesus“, „Messias“, „Herr“ gar mit kolossal fetten Buchstaben herausgehoben werden und seitenweise dann immer wieder diese Ausdrücke in ungefügten Typen wiederkehren. Es ist so, als ob ein Redner die Gewohnheit hätte, seine Zuhörer plötzlich anzuschreien und gelegentlich zur Bekräftigung noch einen Tusch blasen zu lassen.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Söderblom, N. D. (Professor an der Universität zu Upsala), Vater, Sohn und Geist unter den heiligen Dreieinheiten und vor der religiösen Denkweise der Gegenwart. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 58). Tübingen 1909, J. C. B. Mohr (Siebeck). (III, 73 S. gr. 8). 2. 80.

Das Heft vereinigt zwei Vorträge, deren erster die Stellung der christlichen Dreieinigkeit und des buddhistischen Triratna unter den heiligen Dreieinheiten behandelt. Hier gibt Söderblom einen über die ganze Fülle des religiösen Lebens der Menschheit hinschweifenden Ueberblick über die „heiligen Dreieinheiten“ und rubriziert die Masse der Fälle in eine mythologische, eine hierarchische und vermittelnde, eine aufzählende und eine wiederholende Dreieinheit (Beispiele: a. die Familie Osiris, Isis, Horus; b. Ea, Marduk und der vermittelnde Feuergott Gibil oder Nusku; c. Brahma, Wischnu, S'iva; d. die dreiköpfigen Gottheiten Jroms). Aber im schroffen Gegensatz zu A. Dieterich, der angesichts solcher religionsgeschichtlicher Erscheinungen geglaubt hatte, die Lehre von der Dreieinigkeit sei damit endgültig „geschichtlich-verstanden“, erklärt Söderblom, dass die Bezugnahme auf diese Erscheinungen die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung der christlichen Dreieinigkeitslehre viel eher verwirrt als erhellt. Es gibt nämlich noch eine, aber ganz andersartige Gruppe von Dreieinheiten, von nicht-polytheistischen und mit historisch gestifteten Religionen verknüpften. Derart ist die buddhistische von Buddha, Dhamma, Sangha und ausser dieser — wenigstens in deutlicher Form — nur noch die christliche von Vater Sohn und Geist. Wir glauben zwar nicht, dass Söderblom ganz im Rechte ist, wenn er — selbstverständlich unter Festhaltung des wesentlichen Gegensatzes zwischen Christentum und Buddhismus hinsichtlich ihres religiösen Gehaltes — beide Dreieinheiten in ein Verhältnis vollkommener Analogie zueinander setzt. Denn die buddhistische bleibt doch immerfort spekulativ, theoretisch bestimmt, die christliche aber trägt eminent heilsgeschichtliche Art an sich. Aber dass sich beide „Dreieinheiten“ am ersten in eine Parallele bringen lassen und dass man diese Parallele vor allem beachten muss, wenn es sich um religionsgeschichtliche Würdigung unserer Trinitätslehre handelt, ist auch uns gewiss. Als das ihnen (und den etwa vergleichbaren latenten Dreieinheiten anderer Religionen) eignende Wesenselement betrachtet Söderblom die (überall irgendwie wirksame) Vorstellung von dem Unterschied 1. des über der Welt seienden Gottes (Göttlichen), 2. der innerweltlichen Offenbarungsrealität, in der die Gottheit mit ihrer erlösenden Macht irgendwie wahrgenommen werden kann, 3. der göttlich-beeinflussten heiligen Verhaltensart. Auch das christliche Dogma ruht mit auf diesem Material von Vorstellungen. Bei dem allen — und schliesslich schon bei der ganzen Fragestellung — scheint uns nur freilich eines nicht genügend gewürdigt zu sein, nämlich die wie uns dünkt unlegbare dogmengeschichtliche Tatsache, dass das trinitarische Dogma keineswegs aus einem Interesse an triadischer Gestaltung des Gottesgedankens herausgewachsen ist. Aber dessen ungeachtet bleibt, was Söderblom an religionsgeschichtlichem Material bietet, und die Art seiner Würdigung durchaus beachtenswert und durch Exaktheit und Objektivität wertvoll.

Im Grunde auf dem gleichen Hauptgedanken — dass nämlich im religiösen Leben sich eine Beziehung auswirke auf

eine Dreieinheit von Vater, Sohn und Geist — baut sich der zweite höchst interessante Vortrag über „die veränderte Lage des Gottesglaubens“ auf. Verf. wagt die These, dass in älteren Zeiten die christliche Frömmigkeit ihre Stufen gehabt oder wenigstens gesehen habe im Fortschritt von dem ganz allgemeinen Glauben an den Vater zu dem an den mittlerischen Offenbarungsträger und von da zu dem innerlichst wirkenden Geist, dass aber die gegenwärtige Lage und Art der Frömmigkeit, also die Frömmigkeit der modernen Welt sich gerade umgekehrt orientiere; der Glaube an den Geist d. h. an die inwendig waltende höhere Lebensmacht sei hier das Elementare und Allgemeinere, das sich — noch ohne spezifisch christlichen Charakter der Religiosität — in mannigfaltiger Gestalt auswirke; erst eine speziellere Form dieses religiösen Erlebens bilde die Christuserfahrung, und erst wieder von hier aus ergebe sich — nicht für jeden — der kühnste Schritt zum Glauben an den persönlichen Vatergott. Söderblom vertritt das Recht eines diesen allgemeinen religionspsychologischen Tatsachen entsprechenden Weges innerer Erfahrung für die christliche Frömmigkeit, die deshalb nicht ausserstande sei, ihrer Objektivität sich zu versichern, betont aber das doch mit der Absicht, die unauflösliche Zusammengehörigkeit der drei Glaubensartikel zu behaupten. Natürlich ist mit dem allen der spezifische Gehalt des christlichen Dogmas noch nicht gegeben. Aber Söderblom wird gewiss nicht überrascht sein, von einem seiner Leser zu vernehmen, dass diesem seine Ausführungen direkt mindestens an die Grenze dieses spezifischen Gehaltes zu führen scheinen. Auch ohne diese Abrundung aber bildet seine Abhandlung einen wertvollen Beitrag zu dem Nachweis eines wirklichen Lebenszusammenhanges zwischen dem Dogma und der religiösen Erfahrung. Auch die antidogmatischen Theologen könnten und sollten manches für sie speziell Gesagte besonders beherzigen. D. Bachmann.

Seeberg, Reinhold D. (Professor an der Universität Berlin), Sinnlichkeit und Sittlichkeit. Alte oder neue Moral? Berlin 1909, Trowitzsch & Sohn (60 S. 8). 1. 20.

Diese Schrift des Berliner Theologen ist beides zugleich: eine vernichtende Kritik der neuen, auf dem Evolutionismus gegründeten, und eine hochgestimmte Apologie der alten, auf dem Boden des Christentums wurzelnden Moral. Seeberg sucht zunächst der modernen Sexualethik durchaus gerecht zu werden. Er räumt ihr ein, „dass sie von einem hohen sittlichen Idealismus getragen ist“ (S. 11); dass „die Ehereformer hoch über jenem gemeinen nackten Sinnenkultus stehen, der unter dem Deckmantel irgend welcher Phrasen — „Kunst“, „Wissenschaft“, „Humor“, „Kultur“ — die Lüste und Begierden der Menschen aufstachelt“ (S. 17). Nach dem eigenen Geständnis derselben ist „das dauernde Zusammenleben zwischen persönlich sich anziehenden Menschen, die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kindern . . . das höchste Ideal“ (Helene Stöcker, Bund für Mutterschutz S. 18). Das ins Auge gefasste Ziel ist „die lebenslängliche Dauer der Ehe zwischen zwei freien, selbständigen, reifen Persönlichkeiten, die Liebe und Leben vollkommen miteinander teilen“ (S. 14). Was die Reformer tadeln, das ist die „Zwangsehe“. Der Bund, den sie wünschen, „soll hinfort kein zwangsweise organisiertes, sondern ein freies, persönliches Verhältnis sein“ (S. 14). Damit wären dann — so erwarten sie — alle Missstände des herkömmlichen Ehelebens und des sie begleitenden eklen Schattens, der Prostitution, beseitigt. Aber die Schwierigkeiten beginnen nun, wo es sich um die Verwirklichung dieses modernen, sexualethischen Ideales handelt. Und hier setzt nun Seebergs Kritik der Ellen Key, Helene Stöcker u. s. f. u. s. f. mit schonungsloser Klarheit ein. Auch nach den Reformern ist „wahre Liebe das Produkt reifster Entwicklung, deshalb ist sie so selten und kommt verhältnismässig spät“ (Bloch in: Die Sexualethik uns. Zeit S. 232). Und so werden sich denn zunächst freilich vorübergehende Liebesverhältnisse gestalten müssen. Sie werden aber — so versichern uns die Reformer — nichts von der Art der heutigen „Verhältnisse“ oder der „wildem Liebe“ haben. Sie werden vielmehr den Boden bereiten,

von dem aus die ideale Ehe sich verwirklichen werde. Aber wie nur? Das wird nicht klar! Und sehr gut sagt Seeberg: „Wodurch freilich sich diese neuen Verhältnisse von den heutigen Verhältnissen unterscheiden werden, und warum diese freie Liebe soviel edler sein soll als die wilde Liebe, ist nicht recht einzusehen“ (S. 15). Ja, „sollen jene Verhältnisse freier Liebe vor der grossen idealen Ehe bleiben, so wird letztere nie zustande kommen“ (S. 21). „Wie kann dann, wenn die Zeit der Reife für eine dauernde Verbindung eintreten soll, erwartet werden, dass plötzlich die hohe Sittlichkeit und das feine Verständnis für die Persönlichkeit sich einstellen werden, auf die man doch rechnet? . . . Je mehr man diese Entwicklung konkret überlegt, desto klarer wird es, dass sie . . . die Welt . . . in ein grosses Bordell verwandeln“ würde (S. 22 f.). „Wer das Ideal der sittlichen monogamischen Ehe anerkennt, der kann nicht anders, als jeden vorehelichen oder ausserhelichen Geschlechtsverkehr als unsittlich zu verurteilen“ (S. 25). Dass die Reformer das nicht sehen, zeigt, dass sie mit einem „gebrochenen Begriffe der Sittlichkeit“ operieren (S. 24). Ganz gewiss! Aber, wenn das der Fall ist, kann da mit Recht von einem „hohen, sittlichen Idealismus“ der Reformer geredet werden? Und wird das Lob, das Seeberg im Eingange den Reformern erteilte, nicht doch am Ende wesentlich eingeschränkt werden müssen?

Sehr schön ist, was Seeberg über das Wesen der christlichen Ehe sagt. Die Ehe ist sinnlich-sittliche Liebesgemeinschaft zwischen den Ehegatten. Auch im Christentum hat die Sinnlichkeit ihr Recht und kommt hier zu ihrer normalen, gottgewollten Funktion. Aber „nur, wo die sittliche Gemeinschaft der Eltern eine geistige Atmosphäre schuf, ist die Hauptbedingung zur Erziehung der Kinder hergestellt“ (S. 34). „Von diesem Standpunkte aus versteht sich die Forderung der Monogamie, die der Lebenslänglichkeit der Ehe“ (S. 35). Was aber die verlästerte „Zwangsese“ anlangt, so kann — zeigt Seeberg — eben nur ein abstrakter Idealismus es verkennen, dass es für das wirkliche Leben ohne bindende vom Ideal abgezogene Regeln nicht geht. „Sonst versagt die erzieherische Kraft der Ideale bei der breiten Masse“ (S. 37). Natürlich ist nun auch das christliche Eheideal ein nur immer annähernd zu verwirklichendes. Die christliche Ehe ist eine „Schule der Sittlichkeit“ (S. 42). Seeberg gibt drei Stücke an, die das Vorwärtkommen der Ehegatten in dieser Schule bedingen: Verzicht auf eitele Sicherheit, gegenseitige Rücksicht, Askese (S. 43 f.). Bei dieser Gelegenheit redet Seeberg mit Recht auch gegen die antikonzeptionellen Mittel innerhalb des Geschlechtsverkehrs. Er sagt hier: „Das Ideal wäre in solcher Lage (nämlich wo das Weib durch den Geschlechtsverkehr gefährdet würde) freiwillige Abstinenz“. Ohne allen Zweifel! Wenn aber Seeberg dann fortfährt: „Unter anderen Umständen kann auch an die Lösung der Ehe gedacht werden“ (S. 46), so bedürfte dieser ohne weitere Erklärung gelassene Satz doch wohl, um Missverständnisse zu verhüten, einer Ergänzung. Eine Lösung der Ehe bloss aus solchen Gründen, sei es gesundheitlich verbotener, sei es gar böswillig versagter Geschlechtsgemeinschaft, lässt sich kaum aus Gottes Wort rechtfertigen. Vielleicht nimmt Seeberg bei der nächsten Auflage hier Anlass zu einer kleinen Ergänzung.

Seeberg leitet dann noch trefflich die christliche Sittlichkeit auf den Urquell der christlichen Religion zurück (S. 50 ff.).

Jedenfalls ist uns mit Seebergs ganzer Arbeit ein wertvoller Dienst getan.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Walther, Wilh. D., (Professor und Universitätsprediger in Rostock), Gottes Liebe. Predigten in Betrachtungen für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2. durchgesehene Auflage. — Leipzig 1909, A. Deichert (G. Böhme) (VI, 136 S. gr. 8). 2. 40 Mk.

Die Vorzüge der Waltherschen Predigtweise habe ich im Theol. Literaturblatt 1908, 347 zu charakterisieren versucht. Wer psychologisch predigen lernen will, findet hier seinen

Lehrmeister. Alle gemachten Aussagen sind durchtränkt von rückhaltlosem Wirklichkeitssinn für die Seelenzustände der Hörer; man vergleiche als besonders hervorstechendes Muster dafür Predigt 5: Von den Zweifeln, und Predigt 9: Sehen und Glauben. Weil solchen Gedanken bis in die Tiefen hinein nachgegangen wird, darum kann man von „Erfahrungskristentum“ reden, was den Hauptinhalt dieser Predigten ausmacht. Das macht aber diese Predigten im wahren Sinne modern, zeitgemäss. Hier wird nicht gezeigt, was zu glauben ist, sondern wie man das anfängt, zum Glauben zu gelangen und die Hindernisse des Glaubens im Herzen zu überwinden. Diese zwölf Predigten sind vortreffliche Muster, aus denen es für den Homileten, den alten wie den jungen, sehr viel zu lernen gibt.

Aber damit die Predigten auch dem anderen Zweck, dem derartige Drucklegungen dienen, in tunlichst weitem Masse entgegenkommen, hat D. Walther sie — und bei dem klaren Aufbau seiner Predigten war das leicht — in 38 Betrachtungen zerlegt, zumeist den Teilen der Disposition folgend. Diese Zerlegung halten wir für einen sehr glücklichen Griff, denn nun hat man wirklich kürzere, in sich abgeschlossene Betrachtungen, deren jede auf ca. 3 Seiten das Bedürfnis der häuslichen Erbauung voll befriedigt.

Für den Homiletiker ist noch besonders beachtenswert das Vorwort der Sammlung, in dem D. Walther in acht Punkten zusammenstellt, was nach seiner Meinung die Grundsätze einer wirkungskräftigen Predigtart sein sollen. Er will sie „den Studenten der Theologie unter seinen Zuhörern“ vorgelegt haben; ich glaube, dass auch ältere, erfahrene Homileten sie mit viel Gewinn lesen, bedenken und befolgen werden. Wir möchten sie den homiletischen Anweisungen, die Tholuck seinerzeit in dem bekannten Vorworte seiner Predigtsammlung darbot, an die Seite stellen. Was die achte der Waltherschen Thesen fordert, illustrieren diese seine eigenen Predigten restlos: „ . . . Solchen Anforderungen zu genügen, erfordert angestrenzte Arbeit; und diese soll so zum Abschluss gekommen sein, dass nur der Sachverständige merkt, wieviel Arbeit daran gewandt ist, die anderen aber den Eindruck haben, als habe der Prediger gar keiner Vorbereitung bedurft“. Summa ars, dissimulare artem. Wie man das macht, kann man aus dem vorliegenden Bande reichlich lernen. Alfred Uckeley.

Kähler, D. Martin (Prof. der Theol. in Halle), Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi. Osterbetrachtungen. 2. Auflage. Leipzig 1908, Deichert (VIII, 124 S. gr. 8). 2. 10.

Was D. Kähler mit diesen „Betrachtungen“ wollte, spricht er im Vorworte aus: „Sie möchten manchem dazu helfen, sich darüber klar zu werden, was man an dem lebendigen Osterfürsten haben kann; was er uns sein wollte und sein will; was seine Boten an ihm hatten. Vielleicht dass dann diesem und jenem der Mut wächst. Bisher barg er vor dem weitverbreiteten Vorurteile gegen das Wunder seines Osterglaubens zaghaft in einem verborgenen Winkel seines Herzens, holte ihn wohl in bangen Stunden beim Gedenken an das Ende hervor, aber in seinem Alltagschristentume nahm dieser Glaube keine herrschende Stelle ein. Hört er mit mir auf Jesu eigene Worte, vernimmt er den Widerhall in der apostolischen Predigt nach Ostern, dann versucht er's vielleicht getrost noch einmal mit dem Lebendigen. Wenn es gelingt, ist mein Gewerbe bei ihm ausgerichtet“. Ausser diesem unmittelbar erbaulichen Werte können die Kählerschen Betrachtungen als praktisch-exegetische Arbeiten den Pfarrern den guten Dienst vertiefender Schriftfassung für die Vorbereitung auf Bibelstunden u. ähnl. leisten; als Vorarbeiten hierfür werden sie vielen gewiss sehr willkommen sein. Den 15 Betrachtungen, die (worauf schon der Titel weist) zumeist Verse des ersten Kapitels des ersten Petrusbriefes, aber ausserdem auch Abschnitte aus Matth. 12 und 16, aus Joh. 2, 10, 11, 14, 16 und aus Luk. 24 behandeln, ist eine Predigt über 2 Kor. 11, 9 ff. beigegeben, die „von dem Genügen des Christen bei der genügsamen Gnade seines Herrn“ handelt. Es braucht eigentlich gar nicht erst ausdrücklich angemerkt zu werden, dass bei D. Käblers Eigenart die intellektuellen Anforderungen recht hoch sind, die dem Leser daraus erwachsen, wenn er die sehr vielen feinen, oft nur angedeuteten, gedankenreichen Beziehungen und Anklänge erfassen und würdigen will. Alfred Uckeley.

Zeitschriften.

Revue sémitique. Année 17, 1909, Oct.: J. Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (suite); Inscription minéo-grecque de Delos; Le rôle supposé de Tabou dans la religion d'Israël; Notes sumériennes.

Zeitschrift, Byzantinische. 18. Bd., 1909: Fr. Diekamp; Literaturgeschichtliches zu der Eumonianischen Kontroverse. Jos. Stiglmayr, Der Verfasser der Doctrina Patrum de Incarnatione verbi. v. Dobschütz, Methodius und die Studiten. Παπαγεώργιος, Διορθώσεις εἰς ἐπιστολάς Φωτίου. G. Ferrari, Diritto matrimoniale secondo la Novelle di Leone il Filosofo. Johann Georg Herzog zu Sachsen, Darstellung Mariae als Zoodochos Pigi. P. Maas, G. S. Mercati u. S. Gassisi, Gleichzeitige Hymnen in der byzantinischen Liturgie. P. F. Krypiakiewicz, De hymni Acahisti auctore. M. Faulhaber, Ketenen und Ketenenforschung. J. Dräseke, Ratramnus und Photias. H. Pachali, Zu den Briefen des Michael Glykas. J. R. Asmus, Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidorus.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 3. Jahrg., 3. Heft: J. Müller, Ein St. Gallischer Josephlehrer des 15. Jahrhunderts. E. Dupraz, Conflict religieux au XVIIe siècle entre Berne et Fribourg zu sujet de la chapelle de Saint-Barthélemy-Brétigny, district d'Échallens. F. Rüegg, Der Basler Bischofsstreit von 1309/11 auf Grund der vatikanischen Akten. G. Schuhmann, Die „grosse“ Disputation zu Bern (Forts.). E. Baumgartner, Eine ausländische Stimme über den Kappelerkrieg. K. Lütolf, Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns. Ed. Wymann, Ritter Jakob Schriber, ein alter Pilger aus Uri. S. Bonifaz, Bischof von Lausanne. Ed. Wymann, Maler Sebastian Gifig von Sarnen. Nuntius Bonhomini am Grabe Bruder Klausens.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. 136. Bd., Ergänzungsheft: A. Wagner, Neo-Vitalismus. O. v. d. Pfordten, Historische und biologische Kausalität. O. Ewald, Darwin und Nietzsche. P. Rohland, Die Logik in den Naturwissenschaften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 17. Jahrg., 1909/10, 2. Heft, Nov.: K. Zergiebel, Das Gefühl bei Kant. H. Winzer, Die Pflicht-Fortbildungsschule für Mädchen. A. Böhm, Schulkinder und Kinematograph.

Zeitschrift für Religionspsychologie. 3. Bd., 7. Heft: Johs. Naumann, Die verschiedenen Auffassungen Jesu in der evangelischen Kirche. L. A. de Polozow, Väterchen Iwan, der Oberpriester und Volksheilige Johann von Kronstadt, † 1908. Wassili Nikolajewitsch Iwanoff †.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 29. Jahrg., 4. Heft: V. Aptowitz, Rabbinische Parallelen und Aufschlüsse zur Septuaginta und Vulgata. T. P. Sevensma, Num. 10, 35 u. 36. J. C. Matthes, Das Solstitium Jos. 10, 12–14. W. Caspari, Der semitische Name Aegyptens und der Aegypter. H. Weinheimer, Hebräer u. Israeliten. P. Haupt, Lea und Rahel. A. Marmorstein, Jesus Sirach 51, 12 ff. S. Krauss, Der Jahrmakht von Batnan. L. Köhler, Die Adoptionsform von Rt. 4, 16. F. Buhl, Eine arabische Parallele zu II. Chr. 35, 25. K. Marti, Bibliographie.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Meinhold, Die Propheten in Israel von Moses bis auf Jesus. (Pädagogisches Magazin, herausgeg. von Fr. Mann. 383. Heft.) Langen-alza, Beyer & Söhne (127 S. gr. 8). 1,60 Mk. — Schneller, L., Durch die Wüste zum Sinai. Leipzig, Wallmann (283 S. gr. 8). 5 Mk. — Das Neue Testament. Herausg. von G. Mayer. 2. Bd.: Mayer, G., Das Markusevangelium. 3. Bd.: Boehmer, J., Das Lukasevangelium. Gütersloh, Bertelsmann (207 S. u. 327 S. gr. 8). 2,40 Mk.; 4 Mk. — Leszynsky, R., Mohammedanische Traditionen über das jüngste Gericht. Studie zur jüdisch-christlichen und mohammedanischen Eschatologie. Inaugural-Dissertation. Kirchhain N.-L., Druck von Schmiersow. — Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übers. u. erklärt von Gressmann, Gunkel u. a. 2. Lieferung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (S. 81–112 u. 48 S. gr. 8) 80 Pf. — Herner, S., Verbesserungen zu Mandelkerns grosser Konkordanz. Lund (Schweden), H. Möller (144 S. gr. 8). 10 Mk. — Jeremias, A., Das Alter der babylonischen Astronomie. 2. erw. Auflage. Mit 15 Abb. u. astronom. Zeichnungen. (Im Kampf um den Alten Orient III.) Leipzig, Hinrichs (92 S. gr. 8). 1,60 Mk.

Neutestamentliche Theologie: Pick, B., Apocryphal acts of Paul, Peter, John, Andrew and Thomas. Chicago, The open court publishing Co. (376 S. gr. 8). Geb. — Westberg, F., Die Biblische Chronologie nach Flavius Josephus und das Todesjahr Jesu. Leipzig, Deichert (202 S. gr. 8). 4,50 Mk. — Burton, E. D., Smith, J. M. P., Smith, G. B., Biblical Ideas of Atonement. Their History and Significance. Chicago, University of Chicago Press (335 S. 8). Geb. \$ 1.11. — Böhmer, R., Das Neue Testament verdeutscht, 5. u. 6. Liefer. Stuttgart, Max Kiemann (S. 209–256; S. 257–304 gr. 8). à 75 Pf. — Schmidt, K., Das Christentum der apostolischen Gemeinde in seiner unnachahmlichen Eigenart. Leipzig, Dörfpling & Franke (46 S. gr. 8). 60 Pf.

Kirchen- u. Dogmengeschichte: Burton, M., The Problem of Evil. A Criticism of the Augustinian of View. Chicago, the open court

publishing company (234 S. 8). Geb. — Preuschen, E., Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons. 2. neubearb. Aufl. I. Teil: Staat und Christentum bis auf Konstantin Kalendarien. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, herausgeg. von Prof. G. Krüger. 1. Reihe, 8. Heft. I. Teil.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (154 S. gr. 8). 2 Mk. — von Schubert, H., Grundzüge der Kirchengeschichte. 4. verb. Aufl. Ebd. (306 S. gr. 8). 4 Mk. — Derselbe, Bekenntnisbildung und Religionspolitik. 1529/30 (1524–1534). Untersuchungen und Texte. Gotha, Perthes (280 S. gr. 8). 6 Mk. — Seeberg, R., Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. 3. erw. Aufl. Leipzig, Deichert (428 S. gr. 8). 7,20 Mk. — von Schubert, H., Das älteste germanische Christentum oder der sogen. „Arianismus“ der Germanen. Vortrag. Tübingen, Mohr (IV, 36 S. gr. 8). 80 Pf. — Schweizerische Reformationsgeschichte. Bd. I: † E. Egli, Vom Jahre 1519–1525. Im Auftrag des Zwinglivereins in Zürich herausgeg. von G. Finsler. Zürich, Zürcher & Furrer (XVI, 424 S. gr. 8). 6,50 Mk. — Rundschreiben unseres Heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst über den hl. Anselm. Autorisierte Ausgabe (lat. u. deutscher Text). Freiburg i. B., Herder (75 S. gr. 8). 1 Mk. — Mahnworte unseres Heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, an den katholischen Klerus, aus Anlass Seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums der Geistlichkeit gewidmet. Autorisierte Ausgabe (lat. u. deutscher Text). Ebd. (53 S. gr. 8). 80 Pf. — Kvačala, J., Protestantische gelehrte Polemik gegen Campanella vor seiner Haftentlassung. Mit 2 Beilagen. Jurjew, Druck von C. Mattiesen (48 S. gr. 8).

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Weber, Dr. Ferd.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud
und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

Zweite verbesserte Auflage.

Preis 8 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Runze, Johannes, D. Dr., ord. Prof. d. Theol. an der Univ. Greifswald, Die Herrlichkeit Jesu Christi nach den drei ersten Evangelien. Vortrag. (33 S.) 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Preger, W.:

Geschichte der deutschen Mystik
im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

- I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. 9 Mk.
II. Band: Ältere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.
III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.